

EINSTIEG



1. Vorbemerkungen

Diese Sequenz dient als Einstieg in einen Workshop zu den Themenheften bzw. zu einer entsprechenden Workshop-Reihe und ist der Arbeit mit den Modulen vorangestellt.

Der Einstieg fokussiert die Tatsache, dass es in der deutschen Gesellschaft seit Jahrzehnten ein ungenügendes Bild vom Judentum gibt. Genau genommen ist das Bild jüdischen Lebens in Deutschland von Fehlwahrnehmungen und Leerstellen geprägt. Die Gründe dafür liegen primär in der Erfahrung des Nationalsozialismus und seiner Aufarbeitung, die eine Engführung wahrgenommener jüdischer Geschichte auf einen Erfahrungszusammenhang von Verfolgung, Antisemitismus und Holocaust bewirkt haben. Zudem ist dieses Bild auf dem fragmentarischen Wissensstand der 1980er Jahre stehengeblieben und hat beispielsweise die weitreichenden Veränderungen seit der Wiedervereinigung kaum zur Kenntnis genommen. Dass zwischen 1990 und 2005 an die 220.000 Jüdinnen und Juden aus der (ehemaligen) Sowjetunion als „Kontingentflüchtlinge“ nach Deutschland einwanderten und die von Überalterung und Mitgliederschwund gekennzeichneten jüdischen Gemeinden entscheidend revitalisierten, ist der deutschen Öffentlichkeit immer noch weitgehend unbekannt. Gleiches gilt für die Tatsache, dass diese Einwanderung mit einem Wandel im jüdischen Selbstverständnis hierzulande einherging, das die jüdische Existenz in Deutschland inzwischen als selbstverständlich begreift.

Zur Vergegenwärtigung dieser Konstellation arbeitet die Einstiegssequenz sowohl mit ersten Assoziationen der Teilnehmenden (von denen auszugehen ist, dass sie dem oben skizzierten Bild ähneln), als auch mit Inhalten, die geeignet sind, den eigenen Wissensstand auf behutsame Art und Weise zu irritieren: Die Grußworte der drei Themenhefte warten nicht nur mit neuen Informationen auf, sondern sind auch von drei (jüngeren) Personen verfasst, die für die Vielfalt des Judentums in Deutschland heute stehen. Dadurch sollen sie Lust darauf machen, im Laufe des Workshops ein aktuelleres Bild jüdischen Lebens in Deutschland zu erhalten.

2. Ziele

- Die Teilnehmenden befragen ihren eigenen Wissensstand über jüdisches Leben in Deutschland.
- Sie lernen Aspekte kennen, die sie bislang nicht mit jüdischem Leben in Deutschland verbanden.
- Sie diskutieren mögliche Ursachen für die Entstehung und die Verbreitung von Wissensdefiziten über jüdisches Leben in Deutschland.
- Sie beschreiben ihren eigenen Wissensbedarf.

3. Organisatorische Hinweise

- Zielgruppe: offen
- Zeitbedarf: 60 min
- Gruppengröße: 12–30 Personen
- Materialbedarf: Metaplanwand mit Pinnnadeln, Moderationskarten, Stifte für Moderationskarten, Grußworte aller drei Themenhefte, Klemmbrett für jede/n Teilnehmende/n, Pro Tn. Schreibpapier und Briefumschlag, Smartphone

4. Ablauf

Kurzablauf: Begrüßung ⇒ Assoziationscluster ⇒ 1-2-X-Alle-Methode ⇒ Auswertung ⇒ Brief an meinen Freund

Zeit	Material	Sequenz
3 min		<p>Begrüßung und Vorstellung</p> <p>Grundlegende Bemerkungen zu Aufbau und Ablauf des Workshop(-tags)</p>
10 min	Metaplanwand, Pinnadeln, Überschrift „Jüdisches Leben in Deutschland“, Moderationskarten, Stifte	<p>Einstieg: Assoziationscluster</p> <p>Die Workshopleitung heftet die Überschrift „Jüdisches Leben in Deutschland“ an die Metaplanwand. Die Teilnehmenden werden aufgefordert, auf die bereitliegenden Moderationskarten spontan ihre Assoziationen aufzuschreiben und die Karten in Form eines Clusters an die Metaplanwand zu heften.</p> <p>Die Workshopleitung hilft beim Clustern, fasst im Anschluss kurz zusammen und leitet in den Workshop ein. (Hier kann bereits abgeglichen werden, was an diesem Tag/diesen Tagen im Mittelpunkt stehen wird.)</p>
25 min	Klemmbretter, Grußworte, Smartphone	<p>Grußworte: 1-2-X-Alle-Methode</p> <p>Die Teilnehmenden werden in drei Gruppen eingeteilt und erhalten die Kopie eines der Grußworte. Die Workshop-Leitung erklärt die Methode:</p> <p>„Jede/r Teilnehmende liest zunächst das Grußwort für seine/ihre Gruppe und denkt im Anschluss allein über die drei übergeordneten Fragestellungen nach (1). Wenn nötig, recherchiert er/sie im Internet kurz Informationen über die Person, die das Grußwort verfasst hat. Eigene Gedanken und Ideen werden notiert und anschließend in Zweiergruppen besprochen und weiterentwickelt (2).</p>

Zeit	Material	Sequenz
		<p>Danach finden sich alle Zweierteams einer Gruppe zusammen und arbeiten Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihrer Ideen heraus (X). Abschließend werden die wichtigsten Ideen der drei großen Gruppen im Plenum präsentiert und diskutiert (Alle).“</p> <p>Fragestellungen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Welche Informationen aus den Grußworten über jüdisches Leben in Deutschland sind Ihnen neu? 2. Welche Information hat Sie in Bezug auf jüdisches Leben in Deutschland am meisten überrascht? 3. Welche Gründe werden genannt, dass es über jüdisches Leben in Deutschland Wissensdefizite gibt?
15 min	Flipchart, Flipchart-Stift	<p>Auswertung</p> <p>Die Gruppen werden aufgefordert, ihre Gedanken ins Plenum zu bringen:</p> <p>„Tragen Sie die in Ihren Gruppengesprächen diskutierten wesentlichen Aspekte im Plenum zusammen bzw. ergänzen Sie gegebenenfalls Ihre Vorredner/innen.“</p> <p>Die Workshopleitung moderiert und notiert mithilfe eines andersfarbigen Stifts die Antworten in Stichpunkten rings um die bereits gesammelten Moderationskarten aus der Assoziationsphase.</p> <p>Am Ende steht der Hinweis auf eine gewisse Diskrepanz zwischen den Ergebnissen der Assoziation und jenen der Grußwortlektüre und worauf dieses Auseinandertreten zurückzuführen ist.</p>
10 min	Schreibpapier und Briefumschläge / Smartphones, Social Media Accounts der Tn (z.B. Instagram, LinkedIn)	<p>Brief an meinen Freund</p> <p>Aufgabe an alle Teilnehmenden:</p> <p>„Entwerfen Sie einen Brief, eine Email oder einen Social-Media-Post, in dem Sie jemandem berichten, dass Sie heute einen Workshop zu jüdischer Alltagskultur besuchen und was Sie sich davon erwarten.“</p>

Zeit	Material	Sequenz
		<p>Achtung: Diese Anweisung erst nach Abschluss des Schreibens geben:</p> <p>„Verschließen Sie den Brief und adressieren Sie ihn an sich selbst bzw. speichern Sie die Email oder den Post unter ‚Entwürfe‘.“</p> <p>Nach Abschluss des Workshops werden die Texte wieder ausgeteilt und die Teilnehmenden reflektieren, ob Ihre Erwartungen erfüllt, eventuelle Wissenslücken gefüllt wurden bzw. was noch offen ist. Dies kann dann in eine Feedbackrunde münden.</p>
		Überleitung zu einzelnen Modulen

5. Tipps und mögliche Hürden

In diesem Modul erhält die Workshopleitung indirekt Feedback zu den Ausgangspositionen der Teilnehmenden hinsichtlich ihres Wissens, Interesses sowie Haltungen zum Gegenstand der Workshop-Reihe. Gleichzeitig können hier die verschiedenen Erwartungen gebündelt und je nach weiterem Verlauf gelenkt werden.

Ein sensibles Vorgehen bezüglich der vermutlich heterogenen Ausgangspositionen legt den Grundstein für den Erfolg des weiteren Workshop-Verlaufs. Dies gilt insbesondere für die Wissensstände der Teilnehmenden, von denen angenommen werden kann, dass sie den verzerrten und fragmentierten Kenntnissen der deutschen Gesellschaft zum Thema Judentum und jüdische Geschichte größtenteils entsprechen. Dabei lohnt es sich, einen besonderen Fokus auf die Gründe für dieses verzerrte Bild zu legen – schließlich kann auf diese Weise nachvollziehbar werden, warum Wissensstände sind, wie sie sind; zugleich erlaubt ihre Rekonstruktion die Situierung der eigenen Person und ihres Wissens weg von individuellem „Verschulden“ hin zu gesellschaftlichen Zusammenhängen. Im besten Fall kann auf diese Weise Lust auf das Verstehen dieser Zusammenhänge und die Überwindung von Defiziten geweckt werden.

6. Einbettung (Verbindung zu anderen Modulen, Kontext im Themenheft)

Als Einstiegssequenz, die zunächst der Erhebung der Wissensstände der Teilnehmenden und der Gründe dafür dient, ist sie nach der Bearbeitung einzelner Module zwingend mit dem Abschlussmodul zu kombinieren, um eine Evaluation des während des Workshops Gelernten vornehmen zu können.

SCHALOM!

Das Bild des Judentums in Deutschland ist von Unwissen und Vorurteilen geprägt. Das liegt unter anderem daran, dass der Zeit des Nationalsozialismus (zu Recht) eine große Bedeutung in der deutschen Geschichte beigemessen wird und jüdische Geschichte und Kultur (zu Unrecht) auf Antisemitismus, Verfolgung und Ermordung reduziert werden. Nur wenige Menschen wissen etwa, dass seit der deutschen Wiedervereinigung mehr als 200.000 Jüdinnen und Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland eingewandert sind und das jüdische Leben hier seitdem stark prägen. Viele Menschen haben sich auch noch nie mit jüdischer Alltagskultur beschäftigt. Manchmal führt derartiges Unwissen dazu, dass selbst diejenigen, die sich gegen Antisemitismus einsetzen, Vorurteile wiederholen.

Ich möchte euch deshalb das vorliegende Heft wärmstens empfehlen. Es erklärt, wie religiöse Traditionen wie der jüdische Kalender, die Speisegesetze, das Schächten und die Beschneidung entstanden sind und auf welche Weise sie sich über die Jahrhunderte verändert haben. Viele Vorurteile bleiben ja deshalb bestehen, weil Wissen über jüdische Religion, Kultur und Geschichte fehlt. Wer dagegen gut Bescheid weiß, bei dem wird Antisemitismus nicht auf fruchtbaren Boden fallen – so zumindest meine Hoffnung. Außerdem zeigt das Heft, dass Jüdinnen und Juden in Deutschland keine einheitliche Gruppe, sondern in ihrem Alltagsleben sowie in ihren religiösen und politischen Einstellungen vielfältig sind. Und: Jüdische Kultur ist immer im Wandel – so wie auch der Rest der Welt.

Viel Spaß beim Lesen!

Euer



Ben Salomo, Rapper (September 2023)



Foto: Thomas Köhler, photothek.de

SCHALOM!

Jüdisches Leben gehört seit mehr als 1.700 Jahren zu Deutschland. Es existierte hier, ehe dieses Land überhaupt so bezeichnet wurde. In fast jeder deutschen Stadt finden sich Zeugnisse der jüdischen Geschichte wie eine „Judengasse“, die Überreste ehemaliger Synagogen oder jüdische Friedhöfe – jüdisches Leben in der Gegenwart ist hingegen weniger bekannt. Das liegt auch daran, dass Judentum heute vor allem mit Antisemitismus und Verfolgung verbunden wird.

In diesem Themenheft geht es um Fragen der Sichtbarkeit jüdischen Lebens in Deutschland. Denn hinter den „steinernen Zeugen“ der Vergangenheit existiert noch eine andere Seite des Judentums: eine lebendige und vielfältige Gemeinschaft, die sich insbesondere seit der Wiedervereinigung 1990 stark verändert hat. Damals kamen rund 220.000 Jüdinnen und Juden als „Kontingentflüchtlinge“ aus der (ehemaligen) Sowjetunion. Ich selbst wurde noch in der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik geboren und bin mit meinen Eltern 1994 nach Deutschland eingewandert. Seitdem wird hierzulande in den meisten jüdischen Gemeinden neben Deutsch auch Russisch gesprochen.

Das überrascht euch? Es gibt noch viel mehr zu entdecken! Das vorliegende Heft lädt euch dazu ein, jüdisches Leben in Deutschland besser kennenzulernen, aber auch herauszufinden, was es bedeutet, sich als Jüdin oder Jude in der Öffentlichkeit zu erkennen zu geben. Wir möchten auf diese Weise Wissen vermitteln und Vorurteile abbauen. Denn wir glauben: Wenn man gut Bescheid weiß, hat Antisemitismus schlechtere Chancen.

Viel Spaß beim Lesen!

Eure



Marina Weisband,
Autorin und Psychologin



Foto: Lars Borges

SCHALOM!

Der Tod ist oft ein Tabuthema, Menschen denken nicht gerne über ihn nach. Im Judentum ist das etwas anders. Das Gute und das Böse, das Leben und der Tod sind immer miteinander verbunden – und alles hat seine Zeit, wie es im Buch Kohelet heißt. In Friedhöfen spiegelt sich die besondere Bedeutung, die der Tod im Judentum hat. Wusstet ihr zum Beispiel, dass jüdische Gräber für immer bestehen bleiben und nie neu vergeben werden? Deshalb heißt Friedhof auf Hebräisch auch Haus der Ewigkeit (*bet olam*).

In Deutschland haben jüdische Friedhöfe eine besondere Geschichte. Sie sind Archive aus Stein, an denen man ablesen kann, welchen Platz Jüdinnen und Juden in der deutschen Gesellschaft einnahmen. An manchen Orten sind Friedhöfe auch die einzigen jüdischen Einrichtungen, die die Zeit des Nationalsozialismus überstanden haben. Zugleich erzählen sie von der Gewalt, die sich seit jeher gegen jüdisches Leben in Deutschland richtete.

Heute gibt es wieder eine vielfältige jüdische Gemeinschaft in Deutschland. Als angehende Rabbinerin will ich sie mitgestalten – und werde später einmal eine jüdische Gemeinde leiten. Dazu gehört auch die Verabschiedung der verstorbenen Gemeindemitglieder. Wie so etwas abläuft, erfahrt ihr in diesem Heft. Und noch viel mehr gibt es zu entdecken: Wo sich der älteste jüdische Friedhof in Deutschland befindet, warum man im Judentum der Toten mit einem Steinchen auf dem Grabstein gedenkt (anstelle von Blumen) und warum Friedhöfe erstaunlich viel mit dem Leben zu tun haben.



Foto: Anastasia Wiaterek

Viel Spaß beim Lesen!

Eure

H. Braun

Helene Braun,
Rabbinatsstudentin und Influencerin